

## **P R E D I G T Sonntag 29. April 2007**

### **Apostelgeschichte 2, 41-47:**

#### **Das Wesen der kirchlichen Gemeinschaft!**

Pfr. Joachim Korus, Wehntalerstrasse 17, 8165 Schöfflisdorf

#### **Apostelgeschichte 2, 41-47**

**Die nun, die sein Wort annahmen, liessen sich taufen.**

**An diesem Tag wurden (ihrer Gemeinschaft) etwa dreitausend Menschen hinzugefügt.**

**Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten.**

**Alle wurden von Ehrfurcht ergriffen; denn durch die Apostel geschahen viele Wunder und Zeichen.**

**Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam.**

**Sie verkauften Hab und Gut und gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte.**

**Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens.**

**Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt.**

**Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten.**

#### *Liebe Gottesdienstgemeinde*

Es sind wunderbare Worte, mit denen die christliche Urgemeinde hier beschrieben wird. Wunderbar, wie sie ihre Gemeinschaft leben, miteinander glauben, Abendmahl feiern, beten, alles miteinander teilen, auf privaten Wohlstand verzichten und stattdessen den Ärmsten helfen. So wächst die Gemeinde Gottes rasant und täglich. Es ist im wahrsten Sinn des Wortes eine wunderbare Gemeinschaft, eine wundersame und wundertätige Kirche, die aufgrund ihres lebendigen und echten Glaubens alle geltenden Schranken der damaligen antiken Gesellschaft überwindet: Die

Trennung zwischen Mann und Frau, zwischen freien Herren und unfreien Sklaven, zwischen Reichen und Armen, zwischen denen, den es gut geht und denen, denen es schlecht geht. Es ist ein Reich der Liebe und des alle Schranken übersteigenden gegenseitigen Respekts, das der Evangelist Lukas so eindrücklich in seiner Apostelgeschichte festhält, eine Art 'Paradies auf Erden'.

Unweigerlich fragt man sich da: Kann das sein? War es denn wirklich so? Gab es eine Zeit, in der die christliche Gemeinde, die Kirche geprägt war von vollendeter Harmonie, Gerechtigkeit und friedlichem Zusammenleben, geeint durch einen Glauben und ein Bekenntnis?

Ich habe da so meine Zweifel. Liest man die Briefe des Apostels Paulus, dann erfährt man immer wieder auch von Zwistigkeiten, Uneinigkeiten und Streit in den christlichen Gemeinden, ja selbst zwischen den Aposteln. Und es drängt sich der Eindruck auf: Selbst, wenn es einmal solche paradiesischen Zustände in der frühen Kirche gegeben haben sollte, wie Lukas sie hier beschreibt: Lange haben sie sicher nicht angehalten. Das pfingstliche Feuer hat wohl nicht allzu nachhaltig in den Gläubigen gewirkt und offensichtlich auch nicht die Niederungen menschlichen Fehlverhaltens verbrannt. Mit zunehmendem Abstand vom Oster- und Pfingstereignis ist dies in der Kirchengeschichte augenfällig.

Schon 400 Jahre später hat auch in den Kirchen wieder das Dämonische Einzug gehalten und aus der ehemals verfolgten Gemeinde wurde nun, nach der Erhebung zur römischen Staatsreligion durch Kaiser Julian, eine verfolgende Kirche.

Und das Ringen um ein gemeinsames Glaubensbekenntnis zeigte auch alles andere als eine Einheit der Kirche. Mit der Zeit waren im römischen Reich rings um das Mittelmeer viele verschiedene Lokalkirchen entstanden, die nicht nur verschiedene Rituale und Traditionen, sondern auch verschiedene Lehren von Gott, Christus und dem Heiligen Geist vertraten. Wie das?

Spätestens als der Apostel Paulus vor 2000 Jahren dem Ruf nach Mazedonien/Griechenland folgte Apostelgeschichte 16,9, begann eine Geschichte von ungeheurer Dynamik. In Windeseile breitete sich das Evangelium in Europa aus, von Süd bis Nord und von Ost bis West.

Heute ist unsere europäische Kultur, unsere Geschichte, Architektur und Literatur ohne das Christentum gar nicht verständlich. Wo die christlichen Kirchen ihrem Herrn treu blieben, entfaltete sich die ganze Fülle des Glaubenslebens in beeindruckender Kreativität. Ich denke an die Klöster, die liturgischen Rituale, die Seelsorge, die christliche Kunst und Musik, die Sprache, die sich unter dem Einfluss der Reformation durch die Übersetzung der Bibel in verschiedene Volkssprachen entwickelte, und an die zahlreichen diakonischen Werke und Einrichtungen, mit denen bis heute zahlreichen Menschen in Not geholfen wird.

Wo die christlichen Kirchen sich allerdings verführen liessen zu Macht, Reichtum, Herrschaftsdenken und ideologischer Verblendung, trugen sie bei zu Zerstörung und Menschenverachtung. Beispiele dafür sind: Die Hexenverfolgungen in der Neuzeit (15.-18. Jhdt.), die zwiespältige Rolle der Kirchen in den europäischen Übersee-Kolonien in Afrika, Lateinamerika und Asien, die Rolle der Grosskirchen in den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts, wo sie nationalistisch verblendet Waffen segneten, die Vernichtung Unschuldiger zuließen und wenig Mut zu entschlossenem Protest gegen Unrecht, Rassismus und Vernichtungswahn zeigten.

### **Und überhaupt Europa...**

Von Europa gingen ja nicht nur technischer Fortschritt und Aufklärung, sondern auch die Spaltung der Weltchristenheit aus: Im Jahr 1054 kam es zu einem Schisma mit gegenseitiger Exkommunikation zwischen der oströmisch-orthodoxen und der weströmisch-katholischen Kirche, Im 16. Jahrhundert ereignete sich die Abspaltung der protestantischen Kirchen von der römisch-katholischen Mutterkirche. es folgten grausame Glaubenskriege.

Bis heute prägen diese Trennungen zwischen Ost- und Westkirche und die Folgen der Reformation Europa und auch die Kirchen in der ganzen Welt. Und es bleibt eine Aufgabe aller christlichen Kirchen, bei aller notwendigen Suche nach einem eigenen Profil nicht weiter dazu beizutragen, dass diese Spaltung heute Menschen belastet und die Überzeugungskraft des christlichen Glaubens in der Welt beeinträchtigt. Gerade in einem Zeitalter, in dem so viele religiöse Strömungen nach Europa hineindrängen vom Islam bis zum Buddhismus, von der Esoterik bis zur

individuellen „Patchwork-Religion“, muss das gemeinsame Glaubenszeugnis von uns Christinnen und Christen erkennbar sein. Das Gespräch mit anderen Religionen beispielsweise können die Kirchen sinnvoll nur gemeinsam führen, nicht getrennt.

Dieses Bewusstsein ist allerdings nicht neu. Denn hier in Europa entwickelte sich mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts auch die ökumenische Bewegung. Sie entstand, als deutlich wurde, dass Kirchen in ihrer Mission unglaubwürdig werden, wenn ihre unterschiedlichen Auffassungen von Kirche, Abendmahl und Amtsverständnis stärker im Vordergrund stehen als der gemeinsame Glaube an Jesus Christus.

Die Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910, die Gründung der Bewegung für Praktisches Christentum und für Glauben und Kirchenverfassung, die Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 und der Konferenz Europäischer Kirchen, das Zweite Vatikanische Konzil in den Sechziger Jahren – das alles sind Schritte, die die Kirchen im vergangenen Jahrhundert aufeinander zu gegangen sind. Im theologischen Gespräch miteinander, in ökumenischen Gottesdiensten, im gemeinsamen diakonischen Handeln ebenso wie im Miteinander-Pilgern wurde erfahrbar: Uns Christinnen und Christen in der Welt verbindet mehr als uns trennt. Diesem Verbindenden, nicht dem Trennenden sind wir verpflichtet. Die wechselhafte und oft sehr leidvolle Kirchengeschichte selbst bedeutet für die Kirchen Europas und der Welt eine ökumenische Verpflichtung, auch wenn der Weg noch weit und oft steinig und mühsam ist.

Im hohepriesterlichen Gebet sagt Jesus Johannes 17, 20f.: *"Ich bitte aber nicht allein für sie (die Jünger), sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit alle eins seien. Wie du, Vater in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns eins sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast."*

Die Einheit der christlichen Kirchen ist also keine fixe Idee und schon gar nicht meine private; sie ist auch keine neue Erfindung, sondern eine biblische Verpflichtung, begründet im Zeugnis unseres Herrn Jesus Christus selbst. Jesus hat uns in seine Nachfolge gerufen. Der Auferstandene selbst hat uns den Auftrag gegeben, in alle Welt zu gehen und die Menschen auf den Namen

des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes zu taufen. Er hat das Mahl eingesetzt, an dem wir uns um seinen Tisch versammeln zur „*Gemeinschaft der Heiligen*“ und dadurch Anteil haben an der Gemeinschaft mit dem Heiligen, mit dem lebendigen auferstandenen Christus.

Eine Kirche kann darum nicht entscheiden, ob sie offen und ökumenisch ausgerichtet sein will oder nicht. Es gehört zu ihrem Kernauftrag, die Gemeinschaft mit Schwestern und Brüdern im Glauben zu suchen und so gut sie kann die Not der vielen Nächsten in der Welt zu lindern. Das alles aber kann sie besser im Verbundensein, im Netzwerk mit anderen Kirchen.

Und auch die Erfahrung zeigt das: Wenn sich zum Beispiel die evangelische und die römisch-katholische Kirche gemeinsam in der Frage der sozialen Gerechtigkeit äussern, wie sie das in ihrem „Sozialwort“ 1997 taten, werden sie aufmerksamer von der Gesellschaft und den politisch Verantwortlichen gehört.

Um als Kirche glaubwürdiger zu werden - im eigenen Land und in der Weltöffentlichkeit - müssen wir die ökumenische Verbundenheit der Kirchen untereinander stärken. Das ist mir auch letztes Jahr an der Vollversammlung des Ökumenischen Weltkirchenrates in Porto Alegre/Brasilien klar geworden. Gegenseitige Verunglimpfung hilft nichts und schwächt alle gemeinsam.

Wir Christinnen und Christen sollen in der Nachfolge Jesu so global denken, wie Jesus es getan hat. Und die Kirchen in Europa und der Welt müssen heute, wenn sie etwas erreichen wollen, gemeinsame Positionen suchen zur Gentechnologie, zur Sterbehilfe, zur Energiepolitik. Sie müssen gemeinsam und entschieden gegen Lohndumping, Zwangsprostitution und Verelendung von Kindern vorgehen und für eine menschenwürdige Flüchtlingspolitik eintreten. Sie müssen jeder Angstmache entschieden mit einem entschlossenen Engagement der Hoffnung entgegenreten. Denn das Evangelium kennt nicht Angst noch Einschüchterung, sondern es ruft zur Liebe und zur Einheit im gemeinsamen Glauben an das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.

Wir alle sind doch gerufen in die Nachfolge. Wir alle teilen doch die eine Hoffnung auf den Vater Jesu Christi, auf die Zukunft Gottes, in der Gott „*alle Tränen abwischen wird und Leid, Geschrei, Schmerz und Tod ein Ende haben*“ Offenbarung 21,4.

Ja, uns Christinnen und Christen verbindet mehr als uns trennt. Das rufen uns auch die Worte der Apostelgeschichte wieder in Erinnerung. Auch wenn sie vielleicht ein Ideal beschreiben, dass es so nie oder bestenfalls nur sehr kurz gegeben hat. Diese Worte aber zeigen das Wesen einer kirchlichen Gemeinschaft, die sich bei aller Verschiedenheit ihrer Mitglieder in dem einen gemeinsamen Geist geeint weiss – und dadurch ganz real und nachhaltig zu einer bleibenden und wirksamen Hoffnung für eine zerrissene Welt wird. Das ist nicht weniger als wunderbar. Dank sei GOTT!

AMEN.